Wenn der Schein der Wertfreiheit die vorgefassten Meinungen bestärkt

Category: Blog
geschrieben von Felix Schmutz | 15. November 2026



Herr Scheibes Analyse **Vier Positionen, ein Konsens, null Debatte** lässt verwundert zurück. Hat er die gleiche Sendung gesehen? Erfüllt der Text den Anspruch, den man an die Wissenschaft stellen sollte. Es gibt Anlass zu zweifeln.

1. 

Zur Einleitung (Roger Brennwald verlangt Notengebung für die Schule von heute) und der stark gegensätzlichen Bewertung, die von allen Teilnehmenden begründet wird,

verliert er kein Wort. Hat er den Anfang gar nicht protokolliert oder ihn nur als Spielerei für einen pfiffigen Einstieg betrachtet?

2. Er sieht eine inhaltliche Übereinstimmung in einigen Punkten: Überlastung der Primarschule, Handlungsbedarf bei den Grundfähigkeiten Lesen, Schreiben, Rechnen, zu wenige Heilpädagogen für die integrierten Klassen. Die genannten Übereinstimmungen sind wirklich keine Überraschung. Davon sprechen alle schon seit Jahren, sogar Personen ohne tiefere Einblicke ins Schulwesen**.** Interessant wird es erst, wenn es um Lösungen zur Behebung dieser Baustellen geht. Da versagen sowohl die EDK wie die meisten PHs.

3. Ist hier im Gespräch wirklich Einigkeit festzustellen? Ein Blick ohne Stoppuhr und Voreingenommenheit, aber mit Hörverstehen stellt dies in Frage. Zwischen Philipp Loretz und Simona Brizzi besteht eine deutliche Argumentationsdifferenz, welche die inhaltliche Übereinstimmung in Frage stellt. Während Loretz und Fleisch die Probleme aus Sicht der Praxis klar benennen, verbleibt Brizzi in allgemeinen Floskeln stehen: Für Loretz und Fleisch ist das Programm überladen, es bleibt zu wenig Zeit für das Grundlegende, es ist nicht möglich, allen Kindern in der Klasse gerecht zu werden. Für Brizzi muss der Lehrplan «evaluiert» werden, die «Professionalität» muss verstärkt werden, es gibt zu wenig «Zusatzbetreuung», was sie mit Zahlen untermauert, es braucht zusätzliche «Forschung».



Felix Schmutz, BL:
Eine starre Rezeptologie, Gebote und Verbote sind der falsche Weg.



Hanspeter Amstutz, ehemaliger Sekundarkehrer: Man kann ziemlich sicher sein, dass es sich in der nächsten Stunde nicht mehr von seinem Bildschirm trennen wird.

Brizzi trägt wenig zur Lösung der grossen Fragen bei. Dort, wo längst klar ist, dass ein Kurswechsel nötig ist, will sie schon wieder evaluieren. «Professionalität» ist ein Allerweltswort aus der Ausbildung, das fast zu allem

passt. In welchen Bereichen liegen die Schwachstellen der PH? wäre ein viel spannenderes Thema gewesen. Dieses Konkrete fehlt bei Brizzi zu grossen Teilen. Sie hätte den Ball aufnehmen und erklären können, dass man an der PH tatsächlich ernsthaft daran denkt, die Fachdidaktiken wieder ganz in die Hände erfolgreicher Volksschullehrer zu legen (Duales Ausbildungskonzept Volkschullehrer für die Fachdidaktik und Hochschuldozenten für die fachliche Weiterbildung). Brizzi weicht auf einen Zahlenschwall aus, wenn sie Stellung nehmen müsste.

Scheibe lässt sich von Brizzis Zahlen beeindrucken und merkt gar nicht, dass die Dozentin den aktuellen Zustand gar nicht grundsätzlich als mangelhaft anerkennt, sondern lediglich die Gelingensbedingungen für verbesserungswürdig hält. Er übersieht damit Brizzis unaufrichtiges Gesprächsverhalten, sondern lässt sich vom «Schein der Übereinstimmung» blenden.

4. Recht hat Scheibe, wenn er bemängelt, dass die eigentlichen Entscheidungsträger von der Bildungspolitik für den gegenwärtigen Zustand verantwortlich sind. Dies ist besonders den Voten Somms anzumerken, der den Schulen vorwirft, sie hätten sich zu wenig gegen unvernünftige Vorgaben gewehrt. Somm unterschätzt die Machtverhältnisse, denen Lehrpersonen in der heutigen Schulorganisation ausgesetzt sind. Sein Negativvergleich der Schule mit einer Firma ist ungewollt richtig: Eine Firma müsste auf Mängel sofort reagieren. Da die Schule inzwischen organisatorisch der Privatwirtschaft angeglichen wurde, können Lehrpersonen sich weniger gut wehren, wenn von oben die schädlichen Reformen durchgepaukt werden.

Somms Vorwurf ist zutreffend für die Verbandsspitzen des LCH und der meisten kantonalen Lehrerorganisationen (ohne Baselbieter!). Statt unmissverständlich für eine Lösung einzutreten, wurde schwadroniert und häufig die politisch unbrauchbare Formulierung «ja, aber» verwendet. Der Aderlass an kämpferischen Lehrkräften in den Schulhäusern hat die Mitwirkung bei der Umgestaltung der Volksschule geschwächt. Das setzte schon vor der Einführung des Lehrplans ein. Somm ärgert sich zu Recht über die zunehmend lammfromme Lehrerschaft. Leider hat er sich mit plakativen Übertreibungen seiner glasklaren Analyse erheblich geschadet. Scheibe fällt es so leicht, Somm als

bildungspolitischen Nobody hinzustellen. Das ist Somm aber definitiv nicht.

5. Scheibe greift für seine Analyse zurück auf Ressourcen von ausserhalb der Sendung: Die Texte der Gruppe Wendepunkt, statistische Angaben, geschichtliche Fakten, etc. Diese benützt er, um damit Aussagen der Gesprächsteilnehmenden zu beurteilen. Unredlich ist dabei, dass er die Zusatzinformationen dergestalt mit einzelnen Zitaten in Zusammenhang bringt, dass sie seine Interpretation des Gesprächs stützen. Beim Nachhören der zitierten Einzelsätze wird sofort klar, dass diese Zitate zu einem Gedankengang gehören, der in Scheibes Analyse gar nicht als Ganzes gewürdigt wird.

Brizzi wird allemal als positive Teilnehmerin beurteilt, während Somm in die demagogische Ecke gestellt wird. Somm geschieht dadurch ein Stück weit Unrecht.

6. Die Analyse scheint voreingenommen: Brizzi wird allemal als positive Teilnehmerin beurteilt, während Somm in die demagogische Ecke gestellt wird. Somm geschieht dadurch ein Stück weit Unrecht. Er äussert sich als Elternteil und ehemaliger Schüler, der die fragwürdigen Entwicklungen der Schule an seinen Kindern beobachtet hat. Es erstaunt, dass Scheibe dieser Perspektive nicht mehr abgewinnen kann, weil er in seiner Einleitung zur Analyse selbst von solchen Negativerfahrungen an den eigenen Kindern berichtet. Mit den herausgegriffenen Einzelzitaten wird er der Sommschen Argumentation nicht gerecht. Es stellt ihn als undifferenzierten Schwätzer bloss. Wer die betreffenden Wortmeldungen ganz abhört, bemerkt sofort, dass sie einen Zusammenhang haben, dem man zustimmen oder den man ablehnen kann.

7. Brizzi hingegen kommt bei Scheibe überwiegend positiv weg. Er scheint nicht bemerkt zu haben, wie wenig konkret sie sich äussert. Im Laufe des Gesprächs versteift sie sich zur Hauptsache auf ein einziges Argument:

Nicht etwa die Erhöhung des heilpädagogischen Fachpersonals, wie Scheibe ihr unterlegt, sondern die «bessere Professionalisierung» der Lehrkräfte allgemein. Damit insinuiert sie, dass heutige Lehrpersonen ihrer Aufgabe zu wenig genügen, weil sie auf heilpädagogische Hilfe angewiesen sind. Wären sie «professioneller», könnten sie die Herausforderungen besser meistern. Dass dies eine unbewiesene Behauptung ins Blaue hinaus ist, scheint Scheibe nicht aufzufallen. Immerhin hätten die PHs bereits über 15 Jahre Zeit gehabt, solche professionell bessere Lehrpersonen auszubilden.

8. Die Analyse vergleicht die Redezeiten der Gesprächsteilnehmenden mit Stoppuhr-Erhebungen. Fragwürdig dabei ist, dass dies rein quantitative Messungen sind, die jedoch nicht mit der Qualität des Geäusserten übereinstimmen müssen. Die Aussage zu entwickeln, brauchte vielleicht einfach mehr Zeit. Die Analyse bleibt damit oberflächlich.

9. Wenn Scheibe bedauert, dass die eigentlichen Entscheidungsträger nicht in der Gesprächsrunde vertreten waren, übersieht er (was Nachforschungen hätten zeigen müssen), dass die PHs für die politischen Gremien von Anfang an als Ratgebende an den Reformprozessen beteiligt waren. Viele Regierungsmitglieder vertrauten der angeblichen Wissenschaftlichkeit der PH-Dozenten. Frau Brizzi hat deren Funktion in der Diskussion vertreten.

10. Es bleibt das ungute Gefühl, dass Scheibes Diskursanalyse wohl eher das Prädikat «pseudowissenschaftlich» zukommt, denn sie scheint eher darauf hinzudeuten, dass sie darauf ausgerichtet war, eine vorgefasste Meinung zu bestätigen als wertfrei zu urteilen. Aber, wie es so schön heisst, «es gilt die Unschuldsvermutung.»